

«Wenn es dich so sehr ekelt, mache ich es nie wieder! Wäre es eine andere als ich gewesen, dann hätte sie mit dir gar nicht gesprochen! Aber was kann man bloß tun? Dich und deinen Mann...ich liebe euch ja!« Warum die Alte dermaßen aufgeregt war, konnte ich nicht verstehen. Sie war eine der Bekanntschaften meines Mannes, die er in Deutschland vor unserer Heirat gemacht hatte. Er nannte sie immer 'Oma'¹. Sie brachte ihm Deutsch bei. Ihr Haus war im Ausland wie ein Trost für ihn. Später, als ich nach Deutschland kam, empfing sie mich als seine Ehefrau so, als wäre ich eine ihrer Verwandten: Sie schickte für mich durch Kontakte eine Unterkunft, traf sich mit ein paar Professoren in Berlin und ließ mich an der Uni registrieren. Wie beschäftigt ich mit meiner Arbeit auch sein mochte, pflegte ich sie alle 14 Tage an einem Samstagabend zu besuchen. Manchmal übernachtete ich dort, manchmal kam ich nach dem Abendessen zurück. Auch heute klingelte ich wie immer, und sie empfing mich auch voller Liebe, und dann sagte sie ganz aufgeregt den obengenannten Satz. Die Alte war wie eine kleine, zarte Puppe. Ihre schneeweißen Haare, ihre helle Hautfarbe, ihr etwas fleckiges Gesicht, ihre ordentliche, elegante Kleidung: Sie war wie ein Ausstellungsmuster der letzten Generation! Ganz liebevoll legte ich meine Hand auf ihre Schulter und fragte erstaunt: »Aber Oma, was habe ich denn getan? Warum bist du so aufgeregt?« »Na du...warum ich so aufgeregt bin! Ich habe es bei dir seit deiner Ankunft bemerkt, sobald ich dich küsse, wischst du dir sofort die Wange ab! Ekel dich so sehr? Oder bin ich dir unrein, weil du eine Brahmanin² bist?« Ich wunderte mich sehr. Wischte ich mir wirklich jedes Mal die Wange ab? Dann musste mir diese Aktion unbewusst passiert sein. »Ich mache das doch nicht absichtlich. «Ich wartete ein bisschen und sagte »Weißt du, wir Inder haben diese Gepflogenheit nicht. Mein Vergehen war mir überhaupt nicht bewusst. Ich kann dich nicht einmal im Traum beleidigen. Noch dazu bist du die Oma meines Mannes! Daher verdienst du so viel Respekt!« Die Alte war damit zufrieden. Sie war ein wissbegieriger und belesener Mensch und war einigermaßen mit hinduistischen Bräuchen, Verwandtschaftsverbindungen usw. vertraut. Wir hielten uns die Hände und wollten ins Haus gehen, als sie mich fragte »Was machst du, wenn deine Schwiegermutter dich küsst?« Allein ihre Frage brachte mich zum Lachen. Ich sagte: »Ganz abgesehen von meiner Schwiegermutter, selbst meine Mutter würde eine erwachsene Tochter nicht so küssen!« Jetzt war sie an der Reihe, erstaunt zu sein.

Liebesgepflogenheiten zum Original

Nach einiger Zeit ging ich nach Leipzig. Dort hatte ich vor, einen Monat bei der Familie zu wohnen, bei der mein Mann bereits gewohnt hatte. Das Haus war sehr familiär. Ein altes Elternpaar, fünf Söhne und vier Töchter – so groß war die Familie. Das alte Ehepaar und die Töchter begrüßten mich mit Küssen. Zum Glück

erledigten es die anderen nur mit Handschütteln. Der ältere Sohn war frisch verheiratet und auch die Schwiegertochter war ein paar Tage zu Besuch. Abends verabschiedete sie sich von jedem Familienmitglied bevor sie ins Bett ging, bei den Schwiegereltern mit »Gute Nacht Mama, gute Nacht Papa«. Dann kamen die jüngeren Schwager, die Schwägerinnen und am Ende ich. Ich dachte an den Tag meiner Hochzeit. Die Frau vom älteren Bruder meines Mannes stellte mich allen angeheirateten Verwandten vor. »Das ist die Tante deines Mannes – also die Frau des Bruders deiner Schwiegermutter, das ist die andere Tante deines Mannes – also die Schwester deiner Schwiegermutter, das ist der Bruder von deiner Schwiegermutter, das ist der Bruder von deinem Schwiegervater, das ist deine Schwägerin – also die Schwester deines Mannes...«.³ Man machte es alles nacheinander, und ich beugte mich jedes Mal nach unten, und berührte ihnen kurz die Füße⁴ Ich dachte für mich »Das ist doch viel besser als all diese völlig Unbekannten zu küssen«. Ich pflegte, ab und zu mal für ein paar Tage von Berlin nach Leipzig zu kommen, aber fast ein Jahr später kam ich, um die ganze Ferienzeit dort zu verbringen. Mittlerweile hatte Ria – die ältere Schwiegertochter – ein schönes Baby bekommen. Ich war nun fast wie ein Teil der Familie. Ich kam an und sagte »Du liebe Freundin Ria, dein Baby ist so zart, rosa, schön, dick, weich! Man sieht es, und will es anknabbern!«. Ich nahm den kleinen Neugeborenen schnell, legte ihn an mein Herz, und küsste mehrmals schnell seine Wangen. Nach einiger Zeit hatte ich das Gefühl, ich hätte mich irgendwie geirrt! Die ganze Gesellschaft war totenstill! Ria nahm das Baby von mir, legte es aufs Bett, und wir gingen aus dem Zimmer heraus. Wie immer hatten wir eine gesellige und herzhaft Mahlzeit. Nachmittags fragte ich Ria: »Habe ich mich heute Morgen etwa nicht richtig benommen?«. Sie nahm meine Hand und sagte ganz lieb: »du liebe Frau, man sollte ein Baby so nicht küssen. Bei uns Deutschen hält man es nicht für gut. Heute Morgen war es nicht so schlimm hier bei uns, aber bitte mach´ es nicht bei anderen so, ja? Kleine Kinder sind wie Blumen. Man muss sehr auf ihre Gesundheit aufpassen. Ein Erwachsener sollte einem neugeborenen Kind nicht so nah mit dem Mund kommen. Sonst kann es durch ansteckende Krankheiten wie Schnupfen, Husten, Tuberkulose usw. erkranken. Du bist mir nicht böse, weil ich dir das so sage, oder?«. »Nee, nee«, sagte ich lachend, und damit sie sich sicher sein konnte, dass ich ihr nicht böse war, küsste ich, – wie es bei ihnen üblich war, ihre helle, dicke Wange unter einigen Beteuerungen!

Nach zwei Jahren gab es doch schon einige Fortschritte, dachte ich. Küssten irgendwelche Frauen meine Wange, wischte ich sie nicht ab. Küssten irgendwelche Männer meine Hand, blieb ich ruhig, ohne ein hässliches Gesicht zu machen, oder ohne mir sofort die Hände zu waschen. Aber noch ein überraschender Schock wartete auf mich. Es war, als mein Mann ins Ausland kam, und wir wieder zusammen nach Hause in unser Vaterland wollten. Wir saßen im Zug in der dritten Klasse. Der Zug hielt an einem Bahnhof in Paris und da wartete eine Menschenmenge; also die Reisenden und deren Begleitung. Ein Mitreisender erzählte, dass viele junge Soldaten mit dem Zug zur Fremdenlegion wollten, und da kamen Familienmitglieder von weit her, um sie zu begleiten. Die Soldaten waren blutjung und bei jedem waren etwa 7-8 Familienmitglieder wie Eltern, Geschwister, Onkel, Frau oder Freundin und deren Eltern zu sehen, die sich von ihnen verabschieden wollten. Die Herren führten ernsthafte Gespräche, die Frauen weinten und lachten abwechselnd. Es gab aber immer wieder, fast alle zwei Sekunden, Küsse und besonders auffallend war das

gegenseitige Küssen der Männer, indem sie sich auch kurz umarmten, genauso wie die Pilger in der Stadt Pandharpur in Indien es machen. Bald läutete es am Bahnhof, der Schaffner hob eine grüne Fahne und die ganze Menge wollte sich auf einmal verabschieden. Jeder Soldat wurde mit Schmatzern so sehr angegriffen/überhäuft, dass wir von diesem Geräusch einen Schreck bekamen! Bis dahin konnten wir uns gar nicht vorstellen, dass Kussgeräusche so laut sein können! Wir brachen in schallendes Gelächter aus, was schwer auszuhalten war. Die Mitreisenden müssen gedacht haben, dass wir aus dem orientalischen der Welt, hartherzig wie Stein sind! Anstatt in solch einer deprimierenden Situation zu weinen, lachen sie vor Hohn.

Ich kam wieder in mein Vaterland und ging direkt zu meinen Eltern. Sofort beugte ich mich vor meine Mutter und berührte ihr die Füße. Ihr Gesicht war mit Tränen überströmt. Auch meine Augen standen voller Tränen. Da kam auch mein Vater. Auch ihm berührte ich die Füße. Er fasste mich an meiner Schulter, zog mich auf, und starrte mich einen Moment an. Als er sah, dass ich weine, sagte er »Na, geehrter Schwiegersohn, wie konnten Sie nur denken, dass diese Frau im Ausland weiser wird! Sagte ich es etwa nicht, dass diese Weinende immer dumm sein wird? Sie kommt genauso zurück!«. Er gab mir einen kleinen Klaps auf den Rücken. Die ganze sehr emotionale Situation wurde dadurch von einem Moment auf den anderen aufgelockert. Alle lachten. Wer weiß, welcher Teufel mich plötzlich ritt; ich ging zu meiner Mutter und küsste zärtlich ihre Wange. Mama wunderte sich sehr und fragte: »Was ist das denn?«. Bevor ich etwas antworten konnte, sagte mein Vater sofort »Du, das sind ja bloß ausländische/fremdmodische Spielchen!«.

Es vergingen danach einige Jahre. Wir, das heißt alle Geschwister und Cousinen, versammelten uns. Die Plauderei im großen Wohnzimmer in der Mitte des Hauses war in vollem Gang; man plante den Abend. Ein Vetter und seine Frau wollten ins Kino, die Frau eines anderen Veters hatte gerade ein Baby bekommen, und daher wollte er ins Spital, um sie zu besuchen; mein Mann und ich wollten ausgehen. Mein Vater wollte Karten spielen gehen und meine Mutter wollte in den Tempel. Doch seit zwei Tagen störte meine Mama etwas. Im Laufe des Sprechens sagte sie mit ein wenig anklagender Stimme: »Geht man nur einmal an einem Tag nicht ins Spital, ist es Ihnen⁵ nicht recht«. Mein Vater sagte »Du, meine Liebe, lass ihn doch gehen. Er nimmt mein Auto. Ich laufe zu Fuß. So komme ich auch ein bisschen an die frische Luft«. Mama antwortete ganz wild: »Und diese Huldigungen bei denen! Ins Kino gehen sie! Mich haben Sie nicht einmal an einem Tag ins Theater mitgenommen. Wenn ich Sie mal fragte: »Kommen Sie mit?«, sagten Sie dem Diener »Geh mal mit der Frau des Hauses.« Bekam ich ein Baby, fragten Sie tagelang nicht einmal nach, wie es mir geht oder traten nie in das Zimmer ein, um sich das Baby anzuschauen. Sie standen manchmal an der Schwelle und fragten aus großer Entfernung: »Und? Ist alles in Ordnung?«. Während des Sprechens hatte sie einen Kloß im Hals. Die Erinnerungen an die Beleidigungen, die Sie das ganze Leben lang ertragen hatte, hatten ihr Herz beschwert. Sofort wurden wir alle sehr stumm. Mein Vater aber sagte gleich »Was denkst du denn, meine Liebe? Du siehst die Jungs von heute und denkst: `Wie sehr lieben sie ihre Frauen!` Die von heute machen, was sie wollen. Wäre ich damals bei dir so sitzengeblieben oder mit dir ausgegangen, hättest du selber gemeckert, dass die anderen sich über uns lustig machen. Wir müssen ja der Sitte folgen, der auch andere Leute folgen. Aber ich habe meine Liebe bewiesen, indem ich

den Bräuchen und Sitten widersprochen habe« . Wir alle starrten das Gesicht meines Vaters an. Daneben saß der Cousin meines Vaters. Mein Vater wandte sich an seinen Cousin und sagte: »Erzähl mal Bruder, du hast deine Frau geschlagen, nicht?« Dann sagte der Cousin »Jawohl! Zwei- oder viermal vielleicht.« Da sagte mein Vater weiter zu meiner Mutter »Bedenke, meine Liebe, mein Vater und Bruder pflegten vor dir, die Frauen zu schlagen. Ich habe gegen dich das ganze Leben lang nie die Hand erhoben. Der große Bruder, der jüngere Cousin, der Vater, alle nannten mich schwul. Aber ich schlug dich nie. Nun sag mal, diejenigen, die den Frauen hinterher laufen, wie diese Jungs heute, lieben sie ihre Frauen mehr, oder jemand wie ich, der sich nichts aus dem Widerstand oder Gelächter der anderen macht, und dich überhaupt nicht schlägt, liebt er dich mehr?« Das Leid meiner Mutter war wie weggeblasen durch unser Lachen. Aber ließen sich etwa meine Onkel so einfach vorführen? »Ganu, sagst du etwa, dass wir unsere Frauen nicht lieben, bloß weil wir sie schlagen?« »Nee nee, ...wann habe ich denn das gesagt? Eigentlich hatte deine Frau in eurer Beziehung die Hosen an, und hättest du sie nicht geschlagen, hättest du dich unter uns anderen nicht wohlfühlen können, ich verstehe das! Aber diese heutigen Jungs sind einfach doof. Und diese Meinige sieht sie, und kommt auf seltsame Ideen. Und dabei ist es doch alles ganz einfach.«

Unser Treffen endete, wir gingen aus, und noch eine andere traditionelle Liebesgepflogenheit wartete auf mich und kam mir vor Augen. Jenseits der Straße gab es eine armselige Hütte und viele kleine Kinder spielten im Hof. Eins davon, es mochte vier oder fünf Jahre alt sein, kam auf die Straße gerannt. Seine Mutter sah es vom Hof aus. In dem Moment kam eine Pferdekutsche und sie bremste in letzter Sekunde vor dem Kind. Seine Mutter kam rennend gehastet, fasste es rasch bei den Schultern, schlug es 3-4 mal, und sagte, »Du Idiot! Hast du deinen Kopf verloren? Wozu zum Teufel bist du auf die Straße gegangen? Du wurdest gerettet, aber nur durch den Segen der Gottmutter Bhavani«⁶.

Kulturfremde Zonen und Verstehenskämpfe

Mrunmayee Shivapurkar über die Detailtreue von Übersetzungen

Ich habe immer geglaubt, dass ein Mensch etwas am besten versteht, wenn in seinem Kopf viele Gedanken miteinander kämpfen, und einer davon letzten Endes gewinnt. Diese Gedankengänge geschehen meistens in der Muttersprache. Daher merkt man diesen Prozess oft gar nicht. Wenn man aber übersetzte Literatur verständlich machen möchte, dann heißt es, dass man diese *Einfachheit* des Verstehens auf einer anderen Sprache ebenso erreicht werden sollte. Der Reiz liegt gerade darin, dass es nicht bloß um das Sprachverständnis geht, sondern darum, dass das gleiche Bild im Kopf hervorgerufen werden sollte.

In diesem Sinne müsste eigentlich jeder Text gut übersetzt werden können, es sei denn, dass es in der Zielsprache und -kultur an eben diesem Bild fehlt. Wenn das der Fall ist, dann ist es die Kunst des Übersetzers, »irgendwie« das gleiche Bild zu erwecken. Inwiefern der Übersetzer das zu tun vermag, hängt von zwei Sachen ab: einmal die sprachliche Fähigkeit des Übersetzers, und zweitens die »Kulturfreiheit«

des Textes: Tausende kulturelle Assoziationen können mit einem Wort verbunden sein, die oft schwer übertragbar sind oder manchmal sogar unmöglich. Daher suchte ich als Übersetzerin immer Texte aus, bei denen es relativ wenig solcher Assoziationen gibt, wobei die Texte trotzdem eine gewisse literarische Ästhetik in sich tragen sollen.

F.I.T.

Found In Translation ist Name und Programm der von Admira Poçi initiierten Übersetzungsreihe auf LitLog. Verfasst werden Erstübersetzungen fremdsprachiger Autoren ins Deutsche, ergänzt durch textorientierte Überlegungen zur Übersetzungstheorie und sprachlichen (Un)Überwindbarkeiten. Grenzerfahrungsinteressierte melden sich über **info@litlog.de**

Autorin

Dr. Iravati Karve (1905 - 1970) war Soziologin, Anthropologin und Schriftstellerin und stammte aus dem Bundesland Maharashtra in Indien. Ihr wichtigstes und einflussreichstes Werk *Yuganta* (1968) ist eine kritische Studie, die die Charaktere des *Mahabharata* (das bekannteste indische Epos) als historische Figuren versteht und so Rückschlüsse auf die moderne indische Gesellschaft zieht. Von 1928 und 1930 promovierte Karve in Berlin im Fach Anthropologie.

M.S.

Mrunmayee Shivapurkar promoviert an der Universität Pune über die Entwicklung der Lese- und Schreibfertigkeit in einem Wirtschaftsdeutsch-Kurs in Indien am Beispiel von Pune. Als DAAD-Stipendiatin besuchte sie im August 2010 den Literaturkurs Autoren in Berlin an der FU Berlin und studierte im Sommersemester 2014 an der Georg-August Universität Göttingen.

Ich war immer auf der Suche nach Werken, über die man zufrieden schmunzeln und an manchen Stellen auch herzlich lachen kann. Zufällig bekam ich den Sammelband von Iravati Karve von einem Freund geschenkt. Nach dem Lesen des ersten Kapitels dachte ich an all meine deutschen Freunde und hatte ein Bauchgefühl, dass auch die das verstehen können. Denn es geht um das Thema Liebe im indischen und deutschen Kontext. Da die beiden Sprachen völlig anders sind, ist es nahezu unmöglich, der Grammatik und dem Satzbau des Originals wirklich treu zu bleiben. Auf Marathi ist das Verb beispielsweise immer am Ende des Satzes, und es wird nicht nur je nach Person, sondern auch je nach Geschlecht flektiert. Zum Beispiel *Ich gehe*. Die Form *gehe* wird auf Marathi für Mann und Frau unterschiedlich benutzt. Daher war die Übersetzung einerseits sehr instinktiv, wobei mich andererseits immer das Ziel leitete, das gleiche Bild zu erwecken und den originalen Konzepten möglichst treu zu bleiben.

Ein weiteres Problem: Es gibt im Text viele Konzepte, die es auf Deutsch einfach nicht gibt. In der indischen Kultur werden nahe stehende Menschen oft mit der Verwandtschaftsbezeichnung angesprochen. Eine alte Frau kann als Oma angesprochen werden, was überhaupt keine Beleidigung ist. Außerdem gibt es auf Marathi für jede Verwandtschaftsbeziehung differenziertere Bezeichnungen, wie das Beispiel *Schwägerin* zeigt. Daher muss alles detailliert beschrieben werden, was eventuell für den Leser uninteressant sein könnte. Auf Marathi gibt es zudem Adjektive, für die man schwerlich eine gute Übersetzung findet. *Luslushit* steht für zwei Sachen: hauptsächlich für das Fleisch, das ganz frisch, rosa, glänzend und so sehr verlockend ist, dass man es *zum Fressen gerne* hat. Hier hat die Autorin das Adjektiv für die Haut eines Babys benutzt. Solch ein Adjektiv auf Deutsch gibt es eigentlich nicht und daher muss man entweder das Adjektiv so lassen und vielleicht eine erklärende Fußnote einfügen – das ist dann aber gleich ein Stilbruch! – oder man kann einfach das Wort *weich* verwenden. Dann geht aber natürlich die Ästhetik des Originals verloren. Ein weiteres Problem sind Nomen-Verb Kombination. Die Autorin sagt an einer Stelle »Das alte Ehepaar und die Töchter begrüßten mich mit Küssen. Zum Glück *erledigen* es die anderen nur mit Handschütteln«. Der zweite Satz ist in der Kombination *erledigen* und *Handschütteln* im Deutschen eher ungebräuchlich. Vermutlich würde man frei ins Deutsche übertragen: »Zum Glück *beließen* es alle anderen beim Handschütteln«. Aber wenn man »genau« übersetzen möchte, dann muss man es ja so lassen! Denn *erledigen* tut man eher etwas, was man muss, nicht was man will. – genau passend, aber vielleicht für die Zielleserschaft etwas Ungewöhnliches!

Eine besondere Herausforderung beim Kultutransfer war für mich der letzte Satz: »Du wurdest gerettet, aber nur durch den Segen der Gottmutter Bhavani«. Ich denke, hier erreicht der Text seinen Höhepunkt. Die Bhavani ist, wie in der Fußnote beschrieben, eine indische Schutzgöttin, die durch Wildheit, Aggression und Liebe gekennzeichnet wird. Aus meiner, der indischen, Perspektive erscheint die Mutter des Kindes hier selbst als „Bhavani“: Durch das Schlagen und Schimpfen ist sie ganz wild, aber das alles macht sie aus der enormen Liebe zu ihre Kind. Hinzu kommt noch eine zweite Bedeutung, und zwar dass lieben göttlich ist. Die Botschaft lautet nämlich auch: »Es ist nicht in deinen oder meinen Händen! Du hast das Leben, weil die wilde Bhavani dich liebt!«. Diese Mehrdeutigkeit dieses Satzes zu übertragen ist schwierig und wahrscheinlich nur durch eine angefügte Erklärung möglich.

Solche Kämpfe gab es an meisten Stellen immer wieder. Oft musste ich tagelang daran denken. Als ich den Text zuerst einer meiner guten deutschen Freundinnen zeigte, bekam ich genau das Feedback, das ich mir gewünscht hatte. Aber zugleich sagte sie »Du machst den Text durchaus verständlich, aber der Text ist doch auch poetisch auf Marathi, nicht wahr? Lass uns zusammen versuchen, diese Poetik auf Deutsch zu übertragen«. Wir verbrachten mehrere Stunden zusammen, oft musste auch sie viel darüber nachdenken. Es gab heftige Diskussionen, die weit weg vom Original führten (einmal sagte meine Mitbewohnerin »Ihr redet so viel! Und nicht einmal um den heißen Braten herum!« Wir alle lachten, als sie das auf Deutsch übersetzte!) Durch den Prozess lernte ich für mich hauptsächlich zwei Sachen: Man sollte für den Anfang wirklich relativ kulturfremde Texte auswählen, da es tatsächlich schwer ist, kulturfremde Dinge innerhalb der Übersetzung zu erklären und zweitens: Übersetzung ist immer Teamwork!

This entry was posted on Wednesday, September 3rd, 2014 at 3:02 pm and is filed under [Misc](#).

You can follow any responses to this entry through the [Comments \(RSS\)](#) feed. You can leave a response, or [trackback](#) from your own site.